

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
 Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50
 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
 innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-
 befertgeld.

Anzeigenpreis: die einpaltige Preiszelle oder deren
 Raum 20 Pfg. auswärts 60 Pfg. Reklamazeilen
 1.00 Mk. bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl.
 Schluß der Anzeigenannahme: täglich 3 Uhr vor-
 mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Graf in Wildbad.

Nummer 300

Seite 179.

Wildbad, Freitag, den 24. Dezember 1920

Seite 179

51. Jahrgang



Zum Christfest.

Die Weihnachtsglocken müssen wenig gelernt haben aus den letzten Jahren. Immer noch klingen und singen sie das Wort vom „Frieden auf Erden“. Immer noch rufen und laden sie die Menschen hinein in die wunderbare Geschichte aus der Jugendzeit, die in der Krippe vom Licht umstrahlt das Kind zeigt, dessen Königtum heute noch feststeht, dessen Königswort von der Liebe kummfassender Nacht heute noch Geltung haben soll. Hören denn die Glocken nicht vom Weltkrieg, auf den kein Frieden folgte? Wissen sie nichts davon, wieviel Deutsche hungern und frieren zu Weihnachten? Sehen sie nicht die tiefen Furchen, die Sorge, Not und Kummer graben in ernste und bleiche Gesichter? Merken sie nichts von dem Haß, der die trennt, die, eines Volks Genossen, in gemeinschaftlicher Arbeit sich wehren müßten gegen das Verderben, das ihnen allen droht? Wo ist der Friede, von dem die Glocken sagen in ihren lustigen Stuben? Wo ist denn Liebe, wo die Herrschaft des Kindes in der Krippe?

Dah wir heut schärfer als früher dies alles sehen, was sich der Weihnachtsglocken entgegenstellt, das macht uns Weihnachten zu einem ernsten Fest. Doch seine Lichter kann es nicht auslöschen. Wie ist's denn mit der Sonne? Sie fällt wohl auch nicht alles mit ihrem Licht. Gerade jetzt im Winter nicht. Darum ist sie doch da und schickt ihre Strahlen dahin und dorthin, macht das Zimmer hell, in das sie dringt, macht den Menschen froh, zu dem sie kommt. Der, von dem die Glocken reden, ist der Sonne gleich. Er durchbringt nicht die ganze Welt, aber er schreitet durch tausend Häuser in diesen Weihnachtstagen und erinnert die drinnen wohnen, daß sie zusammengehören. Tausend Kinderlippen singen hell die Lieder von ihm. Man ahnt ihn vielleicht nur in der Ferne, und doch ist er da, lebendiger als wir alle, die wir zu leben meinen. Er treibt sein Werk auch in unserem armen Deutschland. Drum klingen die Glocken zu Recht den alten Weihnachtspruch: „Frieden auf Erden“.



Heilige Nacht

Wochenrundschar.

Der Reichstag hat am 18. Dezember Lehraus gemacht, wie man sagt, was ihm und uns allen zu gönnen ist. Es war am Ende nicht mehr schön. Erst die ellenlangen Reden durch drei oder vier Rednergarnituren in jeder Partei hindurch, wobei man vom Dunderstein ins Tausendste kam, was nicht zur Sache gehörte, und dann, als die Zeit vertan war, die Verab-

schiedung der Gefangenwärter im Eiltent, mehr als ein Tausend in 48 Stunden. Von diesen seien nur die wichtigsten angeführt. Es wurde einmal hineingeleuchtet in die russischen Internierungslager und durch die Aufdeckung der schreienden Mißstände erreicht, daß die Bewachung der Lager nicht mehr Zivilisten anvertraut wird, sondern daß der Reichswehrminister die Sache in die Hand nimmt. Den bedauernswerten Kleinrentnern wurde als Wirtschaftsbeihilfe eine Milliarde bereitgestellt: an laufenden Beihilfen wurden für Invaliden und Altersrentner monatlich 50 Mark, für Witwen 40 Mark, für Waisen 20 Mark bewilligt. Sehr erfreulich ist ferner, daß die Altpensionäre nun auch den Reupensionären d. h. den nach der neuen Befolungsreform in den Ruhestand versetzten Beamten in den Bezügen gleichgestellt sind. Zur Deckung der Mehrauslagen, die durch diese Regulierungen dem Reich erwachsen, hat der Reichsfinanzminister eine neue Reichsanleihe angekündigt. Uebrigens sollen die Parteien, wie man hört, beabsichtigen, im nächsten Jahr im Reichstag ein neues Beamtenbesoldungsgesetz zu beantragen, da das von der Nationalversammlung verabschiedete Gesetz einen großen Teil der Beamten nicht befriedigt hat. Eine Regierungskrise drohte aus der beschleunigten Einziehung des Reichsnotopfers zu erwachsen. Die Deutsche Volkspartei hatte in der früheren Nationalversammlung gegen das Reichsnotopfer gestimmt. Nach der Wahl des jetzigen Reichstags war sie in die „Kohalition“ eingetreten, sie war Regierungspartei geworden, und nun sollte sie sogar für die beschleunigte Einziehung des Reichsnotopfers eintreten. Das war ein bißchen viel zu angst. In langen Sonderverhandlungen, an denen auch der Reichsfinanzminister teilnahm, wurde eine goldene Brücke gebaut. Die Deutsche Volkspartei stellte zu dem grundlegenden Artikel 1 den Antrag, daß die im Gesetz vorgesehenen Vergünstigungen schon bei der Veranlagung zur Steuererhebung Platz greifen sollen. In dieser Fassung wurde das Gesetz dann glatt angenommen. Endlich ist noch die Verschärfung des Wucherergesetzes zu erwähnen. Den bösen Geist der Habhuth wird das neue Gesetz nicht ausrotten, nicht einmal eindämmen; aber wenn es dazu beiträgt, Menschen, die sich nicht scheuen, die Not anderer zu ihrem wucherischen Vorteil auszunutzen, ganz gehörig zu fassen, so wird es wenigstens der Empörung der Mißbrauchten Genüge tun und das ist auch ein moralischer Erfolg. Nur soll das Gesetz sein Auge nicht so sehr auf die kleinen Sünder werfen, sondern den Großwucherern nachspähen, die, wie in Sachen ans Tageslicht gekommen ist, Tausende von Eisenbahnwagen deutschen Getreides ins Ausland verschickern und ohne Rücksicht auf das hungernde deutsche Volk durch Schiebungen ihre Gewinne machen.

Auch gegen die Notensammler werden strenge Maßregeln erwogen. Kommt auch die Abstempelung und der Umtausch der Notens nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers nicht in Frage, so gibt es doch wohl noch Mittel, die verborgenen Papierlager aus den Schlupfwinkeln herauszuholen. Mit Staunen hörte man von dem Reichsbankpräsidenten Havenstein, daß etwa 11 bis 12 Milliarden Mark in Banknoten, „geheimlich“ d. h. versteckt und der Kapital- und Einkommensteuer entzogen sind. Die auf die Seite geschobene Menge des Papiergelds macht den 5. bis 6. Teil aller von der Reichsbank bis jetzt ausgegebenen Noten (65 Milliarden) und den 6. bis 7. Teil des ganzen deutschen Papiergeldumlaufs (78 Milliarden einschließlich der 13 Milliarden Darlehensklassenscheine) aus. Ohne die Notensammlerei hätte also die Reichsbank bis jetzt sich mit der Ausgabe von 53 Milliarden Noten begnügen können, und das bedeutet, daß unsere Valuta, der Markkurs niemals so tief gesunken und daß die Reichsmark jetzt statt mit 6, vielleicht noch mit 15 bis 16 Pfennig im Ausland beverret wäre, daß wir also nicht die entsetzlich hohen Preise für ausländischen Weizen, Baumwolle usw. anlegen müßten, die jetzt geradezu unsere Volksernährung in Frage stellen und die deutsche Industrie wettbewerbsunfähig machen. Die Mehrheit der Notensammler denkt wohl nicht an diese Folgen. Man möchte ihnen und allen, die dem Zeitgeist erlegen sind, das bewunderungswürdige Beispiel der Firma Krupp-Vohlen in Essen vor Augen halten. Seit drei Jahren hat diese alte weltberühmte Waffenschmiede des Deutschen

Reichs keine Dividende mehr ausbezahlt. Die Aktien befinden sich bekanntlich alle im Besitz der Familie Krupp-Vohlen. Der Zusammenbruch und das Revolutionsjahr sind wie schwere Stürme über die Firma hingebraust. Im vorigen Geschäftsjahr mußten, um den Betrieb durchzuhalten, 20 Millionen aus der Sonderumlage genommen werden und dennoch hatte das Werk noch einen Geschäftsverlust von 92 449 Mark. Es wäre gewiß verständlich, wenn die Firma nach zwei so verlustreichen Jahren auch einmal wieder einen Nutzen sehen möchte. Und den hätte sie nach dem eben abgelassenen Geschäftsjahr einstreichen können. Obgleich keine Kanonen, überhaupt keinerlei Waffen mehr hergestellt wurden, hat die Firma Krupp im letzten Berichtsjahr einen Reingewinn von 79 Millionen Mark (weitans dem größten seit Bestehen des Werks) gehabt. Und trotzdem verzichtet die Familie zum dritten Mal auf jede Dividende und verwendet den ganzen Gewinn zur Stärkung des Betriebs und vor allem zugunsten ihres noch vielen Tausenden zählenden Personals. Die Firma sieht für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie schwere Zeiten voraus und richtet sich darauf ein; 35 Millionen Mark werden der Sonderumlage zugeführt. Für die Angestellten und Arbeiter aber werden 40 Millionen vom Jahresgewinn verwendet und zwar 20 Millionen für Wohnungsbauten und weitere 20 Millionen für Wohlfahrts-Einrichtungen aller Art, obgleich für letztere im laufenden Jahr bereits 43 Millionen ausgegeben worden waren. — Wie leicht ist das Beispiel Krupps doch geeignet, manchen Notensammler zum Nachdenken zu bringen. Wenn die Steuerflucht in Deutschland, namentlich Verchiebung von Kapitalien ins Ausland, nicht den heillosen Umfang angenommen hätte, so wäre es nicht nötig geworden, die Steuererlasse, kaum daß sie wirksam wurden, schon wieder zu „ergänzen“ und abzuändern, was notwendig zu einer neuen Vermirrung im Steuerapparat, zu vermehrter Arbeitslast im Steuerwesen und zu einer neuen Vermehrung der Beamten führen muß.

Die sogenannte Völkerverversammlung in Genf gehört der Vergangenheit an; am 18. Dezember wurde die Tagung in einer theatralischen Sitzung geschlossen. Dieser Völkerverbund wird wohl nirgends mehr ernst genommen, es sei denn in der Hinsicht, daß alle Welt jetzt überzeugt worden ist, daß der Völkerverbund nur die Bestimmung hat, die Macht der Entente zu festigen und zu erweitern. Von größerem Interesse ist für uns die Konferenz der Sachverständigen in Brüssel über die Kriegsschadigung. Den deutschen Vertretern scheint es diesmal, soweit die unvollständigen und verworrenen Berichte, die in Deutschland veröffentlicht werden, ein Urteil ermöglichen, gelungen zu sein, den Vertretern des Verbands ein einigermaßen klares Bild von der wirklichen Lage Deutschlands beizubringen. Es waren eben beiderseits lauter Sachverständige, keine eigentlichen Politiker berufen. Die Verbandsvertreter hatten, was man ihnen nicht verübeln kann, wohl etwas anderes zu hören erwartet, als ihnen da vorgelesen wurde, und sie kamen völlig aus dem Konzept. Es war kein weinerliches Wehklagen, wie in Spa und auf der Finanzkonferenz in Brüssel, auch keine grundsätzliche Angabe über die deutsche Ein- und Ausfuhr, wie sie in Spa gegeben worden war, sondern trocken und ernst legten die Bergmann, Schröder, Havenstein und Genossen in unanschaulichen Zahlen dar, daß Deutschland bald eine schwebende Schuld von 175 Milliarden haben werde, daß der Papiergeldumlauf 78 Milliarden betrage und täglich höher steige; daß mit Reichsnotopfer und Steuern aller Art das deutsche Volk bis auf äußerste belastet sei; daß wir nicht nur keine Ueberflüsse aus Ein- und Ausfuhr haben, sondern bereits mit über 50 Milliarden ins Ausland verschuldet sind; daß die Ausfuhr nicht größer als die Einfuhr sei, wie in Spa angegeben worden war, sondern daß umgekehrt schon im ersten Halbjahr 1920 die Einfuhr die Ausfuhr um 37 Milliarden überstieg und monatlich weiter um 8 Milliarden übersteigt. Die Verbandsfachverständigen sahen ein, daß unter solchen Umständen von einer Kriegsschadigung in bar nicht mehr die Rede sein könnte und daß sie zum größtenteile jedenfalls in natura, in Arbeitsleistung, Lieferung von Material usw. für den Wiederaufbau erfolgen müsse. So berichteten sie nach Paris. Aber da fahren nun die „Politiker“ dazwischen

und auf einmal wehte wieder ein ganz anderer Wind. Es muß besahnt werden, hieß es jetzt; Naturalleistung wird angenommen, aber auf die Barzahlung wird nicht verzichtet. Die Verbündeten werden eine „Methode“ festsetzen, und diesen Plan können die Deutschen in den Weihnachtsfeiertagen studieren. Sie sollen aber wissen, daß die Verbündeten in dem Plan einmütig sind. Was gar nichts anderes heißt als: die Kriegsschädigung ist bereits festgesetzt und daran wird durch keine Sachverständigen mehr etwas geändert, wenn diese am 10. Januar wieder in Brüssel zusammenkommen. Nach dieser Brüsseler Konferenz ist die Mitwirkung Deutschlands nach dem bis jetzt bekannten Verbandsprogramm wohl tatsächlich beendet. Es mag sein, daß die ursprünglichen Forderungen Frankreichs etwas herabgesetzt sind, im übrigen wird es wie früher beim Diktat bleiben. Solange aber das Diktatverhältnis in Europa besteht, dauert auch der kampflose Kriegszustand an. Und solange gibt es noch keinen Frieden auf Erden.

Neues vom Tage.

Die Forderung der Eisenbahner.

Berlin, 23. Dez. Die vier größeren Eisenbahnerverbände fordern für die Arbeiter eine Lohnerhöhung um 1 Mt. für die Stunde und für die Beamten eine Erhöhung des Teuerungszuschlags um 90 Prozent. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ hofft, daß der Streik vermieden werde, an dem Entgegenkommen der Regierung bis an die Grenze des Möglichen sei nicht zu zweifeln.

Neue Streikbewegung im Ruhrgebiet.

Essen, 23. Dez. Die radikalsten Elemente werden nach der „Tägl. Rundsch.“ für einen neuen Streik im Ruhrgebiet. Sie suchen für folgende Forderungen Stimmung zu machen: Sechsstündige Arbeitszeit und Vierförderschichtsystem, Beaufsichtigung des Ertrags aller Gruben durch Sachverständige und gewählte Vertreter der Bergarbeiter, Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in der Kohlenbenützung und sofortige Erfüllung aller Lohnforderungen. Zunächst sollen die Ueberführten eingeklist werden.

Hannover meldet sich.

Berlin, 23. Dez. Der Ausschuss der Deutsch-Hannoverschen Partei fordert nach der „Germania“ in einer Entschliessung unter Versicherung der Reichstreu die Bildung eines selbständigen Bundesstaats Niedersachsen.

Kampf in der Metallindustrie?

Berlin, 23. Dez. Die Arbeitgeber der Metallindustrie haben die geforderte Erhöhung der Grundgehälter abgelehnt. Der „Vorwärts“ glaubt, daß ein Kampf in der Industrie nicht ausgeschlossen sei.

Das Unrecht von Capen-Malmedy.

Berlin, 23. Dez. In der Erklärung des belgischen Ministeriums des Aeußern, daß die Zuweisung Capens und Malmedys an Belgien durch den Völkerbund eine endgültige geworden sei, sagt die „Deutsche Allg. Ztg.“, auch ein Diktat würde nichts daran ändern, daß die Grundzüge der Gerechtigkeit und des Selbstbestimmungsrechts mit Füßen getreten worden sind. Die Gemeinschaft der Sieger habe durch den Völkerbundrat gesprochen. Das Wort einer wirklichen Gemeinschaft der Völker sehe noch aus. Deutschland werde auch weiterhin keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um das den beiden Kreisen ungetane Unrecht nachdrücklich zu betonen.

Offener Brief an die englischen Gelehrten.

Leipzig, 23. Dez. Der hiesige Universitätsprofessor Geh. Rat Max Höpfer hat an den Präsidenten der britischen Akademie der Wissenschaften, Ransom in London, unter Bezugnahme auf einen von diesem in seiner Festschrift vor der britischen Akademie der Wissenschaften am 21. 7. ds. Js. ausgesprochenen Wunsch, daß die wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft mit der deutschen Gelehrtenwelt wiederhergestellt werden möchte, einen offenen Brief gerichtet, worin er die gegen die deutschen Gelehrten erhobenen Vorwürfe zurückweist und seinerseits die Frage aufwirft, wo die Proteste der englischen Gelehrten gegen die Hungerblockade, gegen die Verletzung der 14 Punkte des Präsidenten Wilson, gegen die Kulturverhinderung der schwarzen Befreiungskämpfer im Rheinland, gegen die Komödie einer Volkabstimmung in Capen und Malmedy und anderes geblieben seien. Eine fruchtbare wissenschaftliche Zusammenarbeit werde erst möglich sein, wenn die englischen Gelehrten einsehen, daß die deutschen Gelehrten, indem sie zu ihrem Vaterland hielten, nichts anderes getan hätten, als was die englischen Gelehrten gleichfalls getan haben und noch tun, nur mit dem Unterschied, daß die letzteren auch zu den größten Ungerechtigkeiten schwiegen, die nicht mehr durch den Hinweis auf die harten Kriegsnöwendigkeiten entschuldigt werden können. Die Stimme der Wahrheit und der Gerechtigkeit werde unter den Völkern doch wieder Gehör finden.

Verweigerung der Einreiseerlaubnis.

Paris, 23. Dez. Die französische Regierung hat der deutschen Sozialistin Clara Zetkin die Einreise in Frankreich zur Teilnahme an einer Sozialistenkonferenz in Toul verweigert.

Fiume beschossen?

Malmö, 23. Dez. „Evenska Dagbladet“ meldet aus Rom: Nachdem die 48stündige Frist für die Räumung der Stadt Fiume durch die Zivilbevölkerung abgelaufen war, und Annunzio dem General Cavaglia geantwortet hatte, er möge den Ton seiner Ultimaten etwas herabstimmen, ist Fiume jetzt beschossen worden. Zwischen Italien und Fiume herrscht völliger Kriegszustand. Eine Beschäftigung der Nachricht liegt noch nicht vor.

Spanien und Argentinien.

Madrid, 23. Dez. König Alfons hat dem argentinischen Minister des Auswärtigen Pueyrredon gegenüber (der von Bens her bekannt ist) die Absicht ausgesprochen, Argentinien zu besuchen. Die argentinische Regierung hat darauf Pueyrredon erucht, dem König die Freude Argentiniens auszusprechen und ihn persönlich einzuladen.

London, 23. Dez. Die „Times“ erzählt, Deutschland werde vom Mai 1921 an 42 Jahre lang Jahreszahlungen von 3 Milliarden Goldmark, die von 1925 bis 1930 um 3, von 1930 bis 1961 um 4 Milliarden vermehrt werden, zu zahlen haben, zusammen 265 Milliarden Goldmark. Säumige Zahlungen seien mit 5-8 Prozent zu verzinsen. Die besten industriellen Wertpapiere bis zum Betrag von 5 Milliarden Goldmark seien beim Wiederherstellungsausschuss als Sicherheit zu hinterlegen.

Paris, 23. Dez. Nach einer Meldung des „Journal“ aus London erklärte Lloyd George gestern auf einem Frühstück, das zu Ehren der aus Genf zurückgekehrten Delegierten des Völkerbunds gegeben wurde: Wir haben großes Vertrauen, daß, wenn Deutschland seine klare Absicht, die Friedensvertragsklauseln durchzuführen, zeigt, niemand seiner Zulassung zum Völkerbund Hindernisse in den Weg stellen wird.

London, 23. Dez. Nach einem Bericht der „Times“ aus Konstantinopel hat die armenische Sowjetregierung nach Abschaffung alles Privateigentums alle ausländischen Schulden und Verpflichtungen für nichtig erklärt.

Konstantinopel, 23. Dez. Nach noch nicht bestätigten Meldungen sollen die Griechen die Südküste des Marmarameeres geräumt haben und sich auf die Besetzung der Dörfer Bighai und Azna beschränken.

Die Konferenz in Brüssel.

Brüssel, 23. Dez. Die Sachverständigen des Völkerbunds haben den deutschen Vertretern eine Liste mit 17 Fragen vorgelegt, die bis 10. Januar zu beantworten sind. Es wird genaue Auskunft verlangt über alle deutschen Staatereinnahmen und Ausgaben, über die Verwendung der Staatsgelder, über Ein- und Ausfuhr, die Zahl der Beamten, den Wert der deutschen Guthaben in neutralen Ländern usw.

Krieg im Oden.

Sofia, 23. Dez. Die bulgarische Regierung hat das Ersuchen der Sowjetregierung in Moskau, die diplomatischen Beziehungen anzunehmen, abgelehnt. (Bulgarien ist jetzt Mitglied des Völkerbunds!)

Hoyenhagen, 23. Dez. „Mina Dagligt Allehanda“ meldet aus Reval, der Rat der Postkommission habe wegen der bedrohlichen Lage in Moskau die Ueberjiedlung nach Petersburg unter dem Schutz chinesischer Truppen und lettischer Freiwilligen beschlossen.

Die Bevölkerung ist über die Verschärfung der russischen Naturkatastrophe durch die Sowjetregierung an ausländische Kapitalisten allgemein empört.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Dez. (Ministerzusammenkunft.) Wie verschiedene Blätter melden, werden nach Neujahr alle deutschen Finanzminister in Stuttgart zusammenkommen, um die Frage der Vorschüsse für die Bundesstaaten, der Einrichtung der Landesfinanzämter und der Landessteuergesetze zu beraten.

Stuttgart, 23. Dez. (Postdiebe.) Seit Monaten wurden beim Postamt wieder Verabungen von Poststücken festgestellt. Endlich hat man für die Diebstahlsfälle sichere Anhaltspunkte gewonnen und die Staatsanwaltschaft hat den Vorstand der Postüberwachungsstelle des Landespolizeiamts, den früheren Telegraphensekretär Eugen Aldermann verhaftet und gegen zwei weitere Beamte, einen Rumänen (!) namens Jonescu und einen Oberpostschaffner das Verbrechen wegen Amtsverbrechen eingeleitet. Die Betroffenen hatten ihre Diebstahle durch Fälschung der Gewichtsangaben verschleiert. — Die Postüberwachungsstelle sollte ein Mittel sein, die Verschlebung von rationierten Lebensmitteln in Postsendungen zu verhüten.

Erlenbach, O. A. Redarjalm, 23. Dez. (Edle Spende.) Die hiesigen Weingärtner haben den ar. Kranken erkrankten katholischen Theologen in Tübingen eine nicht unbeträchtliche Zahl gefüllten Weinflaschen gespendet. Der berühmte Erlenbacher soll ihnen zur Stärkung dienen. Die zweite Sendung ist bereits abgegangen.

Oberndorf, 23. Dez. Das Oberamt schreibt im „Schwäb. Boten“: Wie dem Oberamt zur Kenntnis gelangt ist, besteht in landwirtschaftlichen Kreisen die Ansicht, der Kommunalverband übernehme von den Landwirten den Haber neuer Ernte zum Preis von 69.75 Mt. den Btr. und biete ihn darauf den nicht selbst Haberergengenden Fuhrhaltern des Bezirks zum Preis von 160 Mt. für den Zentner an. Diese Annahme ist durchaus unzutreffend. Bei Haber ist, wie bekannt, im Gegensatz zum Brotgetreide und zur Gerste, im Wirtschaftsjahr 1920-21 eine Pflichtablieferung bis jetzt nicht vorgesehen. Es sind deshalb auch nur ganz geringe Mengen, teilweise freiwillig und teilweise als Ersatz für Brotgetreide und Gerste angeliefert worden. Dagegen bietet die Reichsgetreidekasse in Berlin Haber aus verfügbaren Vorräten früherer Ernte zum Preis von 160 Mt. für den Zentner an. Der Kommunalverband hat mit diesem Angebot nichts zu tun.

Spaisingen, 23. Dez. (Die Oberamtsfrage.) Zentrum und Demokratische Partei treten dafür ein, daß das Oberamt Spaisingen erhalten bleibt.

Giengen a. Br., 23. Dez. (Schäfers Abschied.) Als vor einigen Tagen der Pferdshartener im benachbarten bayerischen Strouen in die Falz überfahren werden sollte, zwangen Holzhauer den Schäfer, mit dem Karren wieder anzukehren, da sie in ihm Schleichhandelsware vermuteten. Bei der polizeilichen Öffnung des Karrens wurden mehrere Zentner Weisen und Widen beschlagnahmt.

Dietersheim, O. A. Laupheim, 23. Dez. (Das verkaufte Bad.) Das Mineralbad Brandenburg ist beim Schlussverkaufstermin um 290.000 Mark an Fabrikant Hermann Eiern in Stuttgart übergegangen.

Saulgau, 23. Dez. (Fabrikbrand.) In der

Maschinenfabrik J. Baug ist das zur Gießerei gehörige 60 Meter lange Temperofenhaus sowie die Generatorenanlage nahezu vollständig niedergebrannt. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Ueber die Entstehungursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Friedrichshafen, 23. Dez. (Wieder einer.) Festgenommen wurde letzter Tage von der Grenzpolizei eine hier ansässige Ingenieur und Kaufmann unter dem Verdacht der unerlaubten Warenverschiebung. Wie das „Seebblatt“ hört, kommt dabei auch unrechtmäßige Verwendung von erteilten Ausfuhrbewilligungen in Betracht. Nähere Einzelheiten über den Fall konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Baden.

Karlsruhe, 23. Dez. Im Bürgerausschuss wurde auch von der Verschmelzung von Baden und Württemberg gesprochen. Der Oberbürgermeister erklärte, es liege keine Veranlassung vor, auch nur daran zu denken. Karlsruhe könnte einen solchen Schlag nicht ertragen.

Die Sammlungen für die Deutsche Kinderhilfe werden in Baden am 25. Dezember abgeschlossen, es ist also noch Gelegenheit gegeben, sein Scherlein beizutragen. Die Papierfabrik August Köhler in Oberkirch hat 50.000 Mark gespendet.

Karlsruhe, 23. Dez. In den Pfingsttagen 1921 findet hier ein Gesangswettbewerb statt, zu dem alle badischen Gesangsvereine eingeladen werden. Gesungen werden nur Chöre nach eigener Wahl. Für die Vereine sind hohe Geldpreise und zahlreiche wertvolle Ehrenpreise vorgesehen.

Karlsruhe, 23. Dez. Der badische Kunstsalz Karlsruher ist es gelungen, ein altdieses Triptychon (ein aus drei Teilen bestehendes Marienbild) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu erwerben; das Werk hat für die badische Kunstgeschichte eine besondere Bedeutung, weil es nachweislich ehemals in der Kirche von Kapfenheim sich befand und namentlich aus dem auswärtigen Handel der Heimat zurückgewonnen werden konnte.

Mörsch (Amt Eßlingen), 23. Dez. Der Bürgerausschuss der Gemeinde Mörsch hat sich für ein Verbleiben der Gemeinde beim Amtsbezirk Eßlingen ausgesprochen. Man sprach sich aber für die Angliederung des Arbeitsamts an das Karlsruhe aus, weil die meisten Arbeiter von Mörsch in Karlsruhe beschäftigt sind.

Bretten, 23. Dez. In Bahnbäckern sollte letzter Tage durch einen Kommunalbeamten und einen Gendarmen bei säumigen Ablieferern Brotgetreide beschlagnahmt werden. Ein bei Schiebern und Schleichhändlern wohl bekannter Landwirt vertrieb die Beamten mit der Holzart von seinem Hof. Es wurde Gendarmerie zur Hilfe herbeigerufen und dann 32 Zentner Brotfrucht, die überall, sogar unter dem Mist verstreut waren, beschlagnahmt.

Mannheim, 23. Dez. Wegen Doppelsehe wurde der 30jährige Ingenieur Gustav Lieb von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Lieb hatte mit einer ganzen Reihe von Mädchen Verhältnisse angeknüpft. Während er in Wilhelmshafen bereits eine Frau hatte, ging er in Berlin eine zweite Ehe ein.

Wegen schwerer Einbruchdiebstahle standen der Höfler Albert Müller aus Heidelberg, der Kaufmann Georg Neuther und sein Bruder der Friseur Ludwig Neuther von hier vor der Strafkammer. Sie hatten die Wohnungen zweier Rechtsanwälte heimgesucht und teilweise ausgeraubt. Müller und Ludwig Neuther erhielten je 2½ Jahre, Georg Neuther 2 Jahre Gefängnis. Ihre Frauen wurden wegen Gehelei ebenfalls bestraft.

Eingen, 23. Dez. Die „Freie Stimme“ (Radolfzell) berichtet, daß hier 42 Personen aus den beiden Kirchen ausgetreten sind, in der Mehrzahl sollen es Katholiken sein.

Kirchhofen (Amt Staußen), 23. Dez. Bei der Bürgermeisterrwahl wurde der bisherige Bürgermeister Robert Binninger wiedergewählt. Binninger beginnt damit seine 3. Amtsperiode.

Stetten (bei Waldshut), 23. Dez. In einem der letzten Abende erschienen drei bewaffnete Männer, von denen einer eine Maske trug, in dem Haus des Landwirts Venter und plünderten die Wohnung. Der Räubers fielen 4000 Mt. in die Hände.

Honstanz, 23. Dez. Das Seyer- und Druckerpersonal in den schweizerischen Grenzorten hat mit stägiger Feist die Arbeit gekündigt, um die Grenzlage (15 Fr. wöchentlich) durchzudrücken.

Vermischtes.

Weihnachten — das Wort ist eine Mehrzahl — hießen in altgermanischer Zeit die zwölf „heiligen“ Nächte der Wintertzeit, in der nach dem Glauben unserer Vorfahren das Sonnenrad stillstand. In dieser Zeit mühte auch alles Menschenwerk ruhen, namentlich das Spinnrad. Dafür feierte man das Julfest, das Fest der Winterjonnennende, im Gegensatz zu Sommerjonnennende, und diese beiden Zeitpunkte bezeichneten die beiden Jahreszeiten. Frühling und Herbst kannten die alten Germanen nicht. Den sommerlichen Tag beging man mit Maie, den winterlichen mit Lichtern. Bischof Liborius von Rom verzeichnete zum ersten Mal im römischen Festkalender des Jahres 354 den 25. Dezember als den Tag der Geburt Christi. Die vier Adventssonntage hat Papst Gregor I. (590-604) eingeführt. Auf der Synode in Mainz 813 wurde beschlossen, den Tag der Geburt Christi am 25. Dezember auch in den Kirchen Deutschlands zu begehen, die Feiern blieben aber lange auf die Kirchen beschränkt. Das Volk wollte nicht von den gewohnten Feiern lassen, bei denen allem Herkommen gemäß tüchtig geschmaust und ebenso tüchtig getranken wurde. Die Heiligkeit führte einen langen Kampf gegen die alten Gebräuche, die wirklich vielfach zu Unzeiten und Vergnügen geworden waren. Seit dem späten Mittelalter ist aber das Weihnachtsfest in Deutschland ein rein christliches Fest geworden mit selbsten Ernst und seinen Freuden, wenn auch der lichtstrahlende Lannbaum mit den Wurzeln (Abbild des Sonnenrads) den Kelcheln (Mithardshlange), Pfefferküchleinmännern (Woban) und anderem Schmuck noch an die frühesten Gebräuche erinnert. Aus dem Bewußtsein des Volkes sind sie als solche längst entschwunden und durch das auszubringende Erscheinen des Christkinds ersetzt.

Was ein Kind vermag!

Eine Weihnachtsgeschichte vom vorigen Jahr.

Je heller das Licht, desto greller der Schatten. Je lauter ringsum die Weihnachtslust, desto bitterer, desto nagender das Weh in der Seele der Armen. Denn der Weihnachtsjubel, welcher den Reiz und die Greifin verjüngt, sie in die eigene sorglose Kindheit zurückführt, läßt dem Armen, der Liebe Entbehrenden, wie bitterer Dohn!

Der vierundzwanzigste Dezember, heiserer, war wiedergekehrt, und es hatte sich eine rechte Weihnachtswitterung eingestellt. An den Tagen vorher war reichlich Schnee gefallen, ein scharfer Frost hatte darauf die Straßen zu einem herrlichen Tuch von blendender Weisse über die weite Erde gewebt. Die Zweige der Bäume glitzerten in den köstlichsten Kristallen. Unter Bodenklängen und Peitschenknallen jagten Schlitten durch die Straßen. Die Kinderwelt gleitete fröhlich, die Herzen voll beseligender Erwartung, über die glatten Schlittenbahnen dahin, jubelnd selbst, wenn sie das Gleichgewicht verlor und auf der Seite schlitterte. Väter und Mütter, welche auch nur einige Groschen ersparen können, tummelten sich auf dem Weihnachtsmarkt, um die letzten Geschenke für die Jugend einzukaufen. Kurz, ein fröhliches Leben und Treiben wogte durch die Straßen der Hauptstadt.

Wer von all dieser Weihnachtslust blieb die Familie des Maurers Dornfeld, die in einem Hinterhaus einer ärmlichen Straße wohnte, unberührt. Bis ins Jahr sind es her, daß Dornfeld seine Gattin heimgeführt. Nie trat wirkliche Not über ihre Schwelle, nie bis zum Anfang dieses Winters. Dornfeld war ein fleißiger, nächter Mensch. Seine Frau kamte aus einer wohlhabenden Bauernfamilie aus der Umgegend. Ihre Eltern und besonders ihr älterer Bruder waren durchaus gegen ihre Verbindung mit einem einfachen Maurer gewesen, und nur Sofies heisse Bitten hatten den ersten die Einwilligung abgezwungen, während der Bruder Johann dem Eindringling, so nannte er seinen Schwager, in eine gute Familie fort und fort Abneigung und Geringschätzung erwiderte. Dornfeld heiratete sein Mädchen, das er wahrhaft liebte, besaß aber seinerseits so viel Ehrgefühl, daß er sich den Verwandten seiner Frau nicht aufdrängte. Zwei Jahre nach seiner Hochzeit starb sein Schwiegervater und ein Jahr später auch seine Schwiegermutter. Johann übernahm das Gut, das, in letzter Zeit infolge unglücklicher Verhältnisse mit Schulden belastet, von ihm mit den Mitteln seiner Frau freigemacht werden konnte.

Seht zog sich Dornfeld ganz von den Verwandten seiner Frau zurück, erzeigte dieser aber durch die zärtlichste Liebe den Umgang mit jenen, während ihm Sofie eine liebevolle, unermüdet tätige Gefährtin war. Beide lebten trotz ihrer bescheidenen Einkünfte glücklich miteinander, und ihr Glück wurde durch drei hübsche, gesunde Kinder noch erhöht. Das älteste davon, Marie, zählte jetzt elf Jahre. Von ihrer Mutter früh zu regelmäßiger Tätigkeit angehalten, machte sie sich durch allerlei kleine Handreichungen nützlich, und in der Schule belobte, war sie auch daheim die Freude ihrer Eltern. — Als fröhliche, glückliche Weihnachtsfeste hatte man bereits miteinander verlebt. Nie war Not über die Schwelle des kleinen Heimwehens getreten, bis vor drei Monaten das erste große Ungemach über die wackeren Leute hereinbrach, welchem alsbald ein zweites folgte.

In den letzten Tagen des September brachten Leute eines Mittags den Vater auf einer Tragbahre in das Krankenhaus. Er war von einem Gerüst herabgestürzt und hatte den rechten Arm und das rechte Bein gebrochen. Sofie durfte ausnahmsweise an der Pflege ihres Mannes im Krankenhaus mithelfen und sie wich, Tag und Nacht nicht vom Schmerzenslager des Vaters, bis die frische Frauengehülft fast einem Schatten gleich.

Nach sechs Wochen treuester Pflege konnte Dornfeld zum ersten Male das Krankenhaus verlassen. Freilich waren durch diesen Unglücksfall die Ersparnisse von elf Jahren hinweggerafft, da die Unterstützung zum Unterhalt der Familie nicht ausreichte; aber man hatte doch den Väter, den Vater, wieder gerettet und gegenseitige neue köstliche Ferien aus dem Grund der Herzen gefördert. War man doch noch jung, und konnte das Eingebüßte wieder erwerben — wenn man nur vor neuem Ungemach bewahrt blieb.

Aber acht Tage nach Dornfelds Entlassung aus dem Krankenhaus, als er noch nicht gekräftigt genug war, um wieder an die Arbeit gehen zu können, ward sein teures Weib, infolge der Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Wochen vom Nervenfieber befallen, dessen Vorboten die Wadere sorgfältig verheimlicht hatte. Dornfeld erwiderte jetzt die Liebe, welche ihm seine Frau in so reichem Maße dargebracht hatte. Auch er unterzog sich selbst der Pflege der Kranken, nur daß ihm eine brave Nachbarin, selbst eine arme Frau, nach besten Kräften in der Wirtschaft zur Hand ging. Jetzt mußte Dornfeld die letzten Hundert Mark aus der Sparkasse holen, und was, wenn auch sie aufgezehret sind, werden sollte — er wußte es nicht. Wohl kam ihm mitunter der Gedanke, sich in dieser großen Not an seinen Schwager, den wohlhabenden Bauern, zu wenden; aber wenn er sich dann vorstellte, wie der ausgeblöhte Mensch hämisch sagen würde: „Hab's ja gleich gesagt, daß wir uns mit dem Maurergehellen einen Bettler auf den Hals laden würden.“ — dann gab er den Gedanken auf. „Nein,“ sprach er, „lieber fremde Leute, als ihn anrufen!“

Indessen fertigte er in den freien Stunden Spielwaren für den Weihnachtsmarkt an und sein Töchterchen Marie streifte Strümpfe für fremde Leute und verdiente damit eine Kleinigkeit.

Die Krisis war glücklich überstanden. Die Kranke besand sich, dank treuester Pflege, auf dem Weg der Besserung, bedürfte aber jetzt einer noch härteren Kost als sonst, was bei der eingetretenen Teuerung neue Sorgen brachte.

So war der Vorabend des Weihnachtsfestes gelom-

men. Die letzten Ersparnisse waren aufgezehret. Dornfeld hatte gestern zwanzig Mark aus einem Spielwarengeschäft erhalten, von denen aber jetzt der Rest in Angriff genommen wurde. Marie war schon vor einer Stunde gegangen, um Strümpfe, welche sie in der letzten Nacht vollends fertiggestrickt hatte, abzuliefern und dafür fünf Mark in Empfang zu nehmen. Dies waren dann die ganzen Schätze, über die man vorläufig zu verfügen hatte.

Dornfelds Geschäft ruhte bei dem herrschenden Froste. Mit dem Verkauf der Spielwaren war es jetzt auch vorbei. Was nun? Er wußte es nicht, aber er legte den Glauben, daß derjenige, der die Lilien auf dem Feld schützt, auch ihn, den redlich Strebenden, nicht verlassen werde.

Es war bereits sechs Uhr vorüber. Hier und da begannen sich die Fenster von den Herzen, welche an den Weihnachtsbäumen angezündet wurden, zu erhellen. Die Kinderherzen pochten ungestüm vor Erwartung — doch nicht in der Wohnung Dornfelds. Aber auch hier glänzten Herzen, welche die Liebe in den Seelen angezündet, Herzen, welche nicht mit dem Christfeste verloschen, sondern ein beständiges Christfest darin feiern.

Die Kranke, mit deren Zustand der Arzt heute sehr zufrieden gewesen, war vor einer Stunde eingeschlummert. Dornfeld bemühte sich, seinen beiden jüngsten Kindern, welche von den Kleinen der Nachbarkente gehört hatten, daß das Christkind heute überall komme und herrliche Dinge bringe, darzulegen, warum es ihnen heute fern bleibe, und sie mit der Hoffnung zu vertrösten, daß es später, wenn die Mutter wieder ganz gesund sei, ganz sicher zu ihnen kommen werde.

Dornfeld begann endlich, sich über Mariens langes Ausbleiben zu beunruhigen. Sie war sonst flink und schweifte nicht unruhig auf der Straße umher. Doch vielleicht mußte sie bei der Familie, welcher sie die Strümpfe abliefern sollte und für die sie schon viel gearbeitet hatte, heute ein wenig warten.

Als der Zeiger der Wanduhr aber auf Sieben wies, ward Dornfeld ängstlich. Daß Marie nicht ohne Not mehrere Stunden ausbleibe, wußte er; sie war schon viel zu verständig dazu. Er fürchtete daher, daß ihr ein Unglück zugefallen. Aber er war an das Lager der Kranken gewöhnt, welche jeden Augenblick erwachen und durch seine Abwesenheit schwer beunruhigt werden konnte.

Es verging wieder eine halbe Stunde und Marie lehrte noch immer nicht zurück. — Die Kranke regte sich. Wie sollte er der Erwachen, welcher jede Aufregung fern gehalten werden mußte, die Kunde von dem ungewöhnlichen Ausbleiben ihres Kindes beibringen und welchen Vorwand sollte er vorbringen, wenn er sich auf längere Zeit entfernte, um Marie zu suchen? — Dornfeld war ratlos. — Die Kranke erwachte und sagte: „Ich habe gewiß sehr lange geschlafen; aber ich fühle mich auch wunderbar gekräftigt.“ — Dornfeld verbarg seine Angst unter einem lächelnden Gesicht. Er erwartete mit Bittern, daß die Kranke nach ihrer ältesten Tochter frage, deren Weggehen sie noch vor ihrem Einschlummern wahrgenommen.

Plötzlich ließen sich schwere Tritte auf der Treppe vernehmen; es war, als trüge jemand eine Last herauf. Das Vaters Herz erzitterte. Brachte man ihm sein verunglücktes Kind? Aber die Tür ging auf und Marie selbst sprang mit strahlendem Gesicht herein:

„Vater, liebes Väterchen, jürne mir nicht, daß ich dich so lange in Angst um mich gelassen habe! Aber der liebe Gott hats mir eingegeben. Ich mußte es ohne Dein Wissen tun, und es ist alles gut gegangen! Onkel Johann ist mit mir gekommen — da ist er!“ — Das Kind war fast atemlos als es diese Worte sprach.

Jetzt öffnete sich die Tür abermals und herein trat eine lästige Mannesgestalt, in einen Schafspelz gehüllt.

„Guten Abend, Du arme Schwester — guten Abend, Du wackerer Schwager!“ sprach er, ihnen die Hand reichend, welche freundlich angenommen wurde. „Hab ja keine Ahnung davon gehabt, wie schwer ihr heimgekehrt seid: hätte ja sonst jeden Groß vergessen. Hab wohl von Euren glücklichen Leben und von dem unermüdblichen Fleiß gehört, und hätte auch gern ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns hergestellt. Nun gab Gott eurem kleinen Engel da“ — er deutete auf Marie — „den Gedanken ein, den Frieden zwischen uns zu machen. Das Kind kommt, zu meinem größten Erstaunen, eine gute Meile durch den Schnee und bei Abendzeit in mein Haus, tritt wie ein Friedensengel auf die Schwelle und erzählt mir und meiner Frau, wie großes Glend euch widerfahren. Meine Frau jagte zu mir: „Johann, fahre gleich mit dem Kind nach der Stadt und laß auf den Schlitten, was er irgend tragen kann.“ Wir wollten den Kleinen zu essen geben, aber sie rührte keinen Bissen an, sie wollte nur so rasch wie möglich wieder heim. Und wie das Kind so sprach, erliefen es uns wirklich wie das vom Himmel herabgeschickene Christkind!“

Onkel Johann schleppte nun vor den Augen der überraschten Familie so viel herbei an Lebens- und Stärkungsmitteln und anderen guten Dingen, daß da enge Zimmer kaum Raum genug hatte, alle die Gaben zu fassen. Bevor Dornfeld solchem Tun Einhalt gebieten konnte, zog der Bauer auch eine Briestafel hervor und legte sie auf den Tisch. — „Und dies ist eine alte Schuld, die ich an meine Schwester abzutragen habe.“ — „Ich danke dir nicht gut begeben, wenn Ihr dieses nicht annehmen würdet. Ich danke ja Gott, daß meine liebe Schwester nach ihrer schweren Krankheit der Genesung entgegengeht!“

Und Johann umarmte seinen Schwager, gab ihm den Bruderkuß und küßte dann auch die Kranke. — Es war eine Szene, an welcher die Engel ihre Freude hätten, und lieblich tönten die Weihnachtsglocken. Darauf griff Johann in die geräumigen Taschen seines Schafspels und holte daraus für das jüngste der Kinder eine Puppe und für den sechsjährigen Knaben eine Schachtel mit Bleisoldaten und ein Bilderbuch hervor. Er hatte die

Sachen unterwegs eingekauft. Als er sich nun nach Marie umjah, um auch ihr ein Geschenk zu übergeben, war diese verschwunden.

„Wohin ist denn mein kleiner, guter Weihnachtsengel gekommen?“ fragte er.

Dornfeld öffnete die Tür zu der anstoßenden Kammer. Da lag die Gesuchte auf den Knien und dankte dem lieben Gott mit heißen Tränen für diesen köstlichen Weihnachtsabend.

Tief und freudig ergriffen von der wahren Herzensfrömmigkeit seines Kindes, hob Dornfeld dasselbe empor und drückte es an seine Brust, indem er sprach: „O allgütiger Gott, Du hast mich so reich gemacht, wie wenige, denn Du schenkst mir Herzen voll reiner Liebe, und die wahre Liebe zündet allein die rechten Weihnachtskerzen an!“

Der Rest des Abends verlief in ungetrübter Heiterkeit, eine Szene, an welcher die Engel ihre Freude hatten, Johann ließ, wie man ihm auf seine Bitte zugesagt, die drei Kinder am Vormittag des folgenden Feiertags zur Teilnahme an der Festlichkeit in seinem Hause auf dem Schlitten abholen, was für die Kinder zu einem ganz ungewohnten Feste wurde.

Die Kranke aber genas bei der stärkenden Kost, die sie jetzt durch die Hilfe des Bruders hatte, bald völlig. Ihr Bruder und auch ihre Schwägerin besuchten sie öfters und ihr gegenseitiges Verhältnis gestaltete sich immer inniger, so daß alle das diesjährige Fest, dem sie mit ganz anderen, freudigeren Gefühlen entgegengehen, kaum erwarten können.

Notales.

ep. „Stille Nacht“. Die Gemeinde Oberndorf bei Salzburg, in deren St. Nikolauskirche am 24. Dezember 1818 zum ersten Mal „Stille Nacht“ gesungen wurde, will dem Dichter dieses nun weltbekannten Weihnachtsliedes, Vikar Joseph Mohr, und dem Sänger, der die Weise dazu gefunden hat, Lehrer Franz Gruber, an dieser Kirche ein Denkmal setzen, das zugleich ein Friedensdenkmal werden soll. Sie hat Rotgesschneide her ausgegeben, auf denen die Bilder dieser beiden Männer und der Kirche zu sehen sind. Die drei Schneide sowie der Urtext des Liedes und der Komposition sind von Joseph Gottlieb, Frankfurt a. M., Eschstr. 29 um 8.50 Mk. zu beziehen. Der Ertrag ist für die Errichtung des Denkmals bestimmt.

ep. Von der Basler Mission. Von den alten Arbeitsgebieten hat der Krieg der Basler Mission beinahe nur China gelassen. Ein neues, niederländisch-Borneo, wird sie demnächst übernehmen; im Januar sollen 4 Missionare von Basel dorthin ausgesandt werden. — Die Einschränkung des Arbeitsfelds nötigt die Missionsleitung, künftig nur alle zwei Jahre neue Zuglinge ins Missionshaus aufzunehmen, das nächstem Ostern 1922. — Die Verbreitung der Basler Missionsliteratur in Deutschland erfolgt künftig durch den neugegründeten „Missionsverlag Stuttgart“, Hauptstr. 34. Durch die bekannten Schwierigkeiten war der Verkehr zwischen Deutschland und der Missionsbuchhandlung in Basel allzusehr gehemmt.

— Zum Wucher und Schleichhandel. Von zehntausend Seiten wird und geschrieben: Die staatliche Ordnungspolizei in Württemberg ist unter Zustutzung von Beamten des Kriegswirtschafts- und der Landesgetreidestelle seit einiger Zeit mit der energischen Bekämpfung des Schleichhandels beschäftigt. Ihre Tätigkeit, die oft unter schwierigen Verhältnissen ausgeübt werden muß, zeitigte bisher geradezu überraschende Ergebnisse, die auf das Ueberhandnehmen des organisierten Schleichhandels ein großes Schlaglicht werfen. Bisher wurden erfasst: 386 521 Kg. Getreide, 14 799 Kg. Mehl, 638 Kg. Fleisch, 402 Liter Milch, 79 Kg. Butter, 24 Stück Vieh, die über die Grenze geschoben werden sollten, 25 Kg. Löss, 160 Liter Schnaps. Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

— Verdoppelung der Invalidenversicherung. Wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, sind auf telegraphische Anordnung aus Berlin die Invalidenversicherungsbeiträge auf das Doppelte erhöht worden. Der Verkauf von Invalidenmarken bei den Postämtern ist vorläufig gesperrt.

— Warnung. Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: In letzter Zeit wurde für eine „neue umwälzende Gründung für die Landwirtschaft“ Reklame gemacht, die jedem Landwirt ermöglichen sollte, seinen natürlichen Dünger (Mist, Dung) vollkommen nützlich und kostenlos um das drei- und mehrfache zu vermehren und seine Einnahmen und Ernte mehr als zu verdoppeln. Die Verwendung künstlicher Düngemittel sei in Zukunft überflüssig. Das Recht zur Benutzung dieses Verfahrens wurde an Jedermann, der vorher 1.50 Mark einrichtete, abgegeben. Jeder einrichtende Landwirt mußte sich sagen, daß es sich hier um einen frechen Schwindel handelte. So war es auch. Der Verband bad. landw. Genossenschaften Karlsruhe hat die Sache näher untersucht und festgestellt, daß ein gewisser Max Cohn jedem, der auf den Leim seiner Reklame fiel, einen mit der Maschine geschriebenen Fettel, auf dem eine Anweisung zur Anlage einer Düngerstätte und Landgrube stand, überreichte. Das war in Wirklichkeit die „Cohn'sche Düngerkultur“. Ein Landwirt wurde um 50 Mark erleichtert.

— Von den Eisenbahnen. Nach Aeußerungen des Reichsverkehrministers Erdner sind bei dem technischen Apparat, der Werkstoffleistung und der Moral des Personals viele Anzeichen der Besserung im Eisenbahnbau zu beobachten. Die Zahl der geleisteten Achsenkilometer ist im letzten Jahr von 20 auf 25 Millionen gestiegen. 100 000 Mann sind noch zu viel im Betrieb. Die Tarife sind um das 4-fache gestiegen. Der Minister kündigte aber eine neue Tarifierhöhung im Güterverkehr und eine solche kleineren Umfangs im Personenverkehr an.

Walдарbeiter-Verband

Wildbad.

Montag, den 27. Dezember 1920
abends 7 Uhr

Versammlung

im „Ratskeller“.

Die Mitglieder, welche bei der Stadt arbeiten, werden dringend ersucht, wegen Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Allen meinen Freunden,
Bekanntem und Stammgästen
Fröhliche Weihnachten!
W. KULL „Alte Linde“.

Pauline Schmid
Wilhelm Krauß

Verlobte

Wildbad, Weihnachten 1920

Maria Vosseler
Wilhelm Schober

Verlobte

Schwenningen Wildbad

Weihnachten 1920.

Fussball-Verein Wildbad.
Vereinigter Fussball- und Sport-Verein.

Der „F.V.W.“ hält am
Samstag, den 25. Dezember, abends 7 Uhr,
in der Turnhalle seine
Weihnachts-Feier
verbunden mit Gabenverlosung ab. Wir erlauben uns, zu dieser Feier unsere verehrl. Ehren-, aktiven und passiven Mitglieder, insbesondere die Hinterbliebenen unserer gefallenen Mitglieder sowie Freunde und Gönner unseres Vereins höflich einzuladen. Zugleich machen wir auf unser reichhaltiges Programm aufmerksam.

Eintritt für Nichtmitglieder Mk. 3.—
Eintritt für Mitglieder frei, jedoch nur unter Vorzeigen des Mitgliedsbuches an der Kasse.
Abzuliegende Kleidungsstücke bitten wir an der Garderobe abzugeben.

Der Ausschuss.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Briefmarken

besonders alte Württemberger und Baden, mögl. Kreuzermarken, auf Briefkauf Privat-Sammler, welcher Ende Dezember nach Wildbad kommt. Angebote mit Stück und Jahreszahl an die Exped. dieser Zeitung. Kriegsmarken-Angebot zwecklos.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegerhinterbliebenen

Ortsgruppe Wildbad.
Von Seiten des Fussballvereins ist zur Weihnachtsfeier Einladung an die Ortsgruppe ergangen u. erwartet zahlreiche Beteiligung

Der Ausschuss.

Fussball-Verein Wildbad verein. Fussball- und Sport-Verein.



Samstag, den 25. Dezbr.
nachmittags 1/2 2 Uhr

Hauptprobe in der Turnhalle.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitwirkenden wird gebeten.

Der Vorstand.

Blumentohl,
Rosentohl,
Winterkohl,
Weißkraut,
Zwiebeln,
Apfel,
Zitronen,
Salz- u. Essiggurken,
Maisgries,
empfiehlt
R. Stinner.

Einen gutenhaltenen Ofen

hat billig zu verkaufen.
Hermann Kometsch.

Für Wind und Wetter:
Bozener-Mäntel für Herrn
aus Ia. Kamelhaarloden, elegante Passos, in allen Größen vorrätig.
Gummi-Mäntel für Herren und Damen aus Seigle- und Doublestoffen. - Ferner: Raglan-, Schlupfen- und Gürtelform, erstklassiges Fabrikat empfiehlt zu billigsten Preisen
::: ADOLF STERN ::: WILDBAD :::
UHLANDSTRASSE 44 ::: BEIM RATHAUS.

Liederkranz Wildbad.
Der Verein hält am Sonntag, den 26. Dez., abends 7 Uhr in der Turnhalle seine
Weihnachtsfeier
verbunden mit Gabenverlosung ab. Wir erlauben uns, zu dieser Feier unsere verehrl. Ehren-, aktiven und passiven Mitglieder nebst Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst einzuladen.
Eintritt für Nichtmitglieder 3 Mark.
Kinder haben keinen Zutritt.
Der Ausschuss.
Dem Verein zugedachte Ehrengaben bitten wir beim Kassier, Herrn Malermeister Cruz, abgeben zu wollen.

340
MILLIONEN MARK
AKTIENKAPITAL und RESERVEN

Dresdner Bank

STUTTGART · CANNSTATT
HEILBRONN
ULM

Wildbad, den 24. Dez. 1920.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben Gatten, Vaters, Großvaters, Schwiegervater und Onkels.

Friedrich Bauer

Privatier
und für die tröstlichen Worte des Herrn Stadtpfarrer, insbesondere für die vielen Blumenspenden und Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, sagen wir herzlichen Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Evang. Gottesdienst. Christfest, 25. Dez. 9¹/₂ Uhr
Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. Im Anschluss Beichte und Abendmahl. 2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dieterle.
5 Uhr Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins im Röhlenbrunnen. 2. Weihnachtsfeier, Sonntag, 26. Dezbr., 9¹/₂ Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. 1 Uhr Christenlehre (Töchter): Stadtpfarrer Dieterle. 4¹/₂ Uhr Kirchenkonzert: Siehe Anzeige.

Kath. Gottesdienst. Weihnachten, 25. Dez. 6 Uhr Engelamt, hernach Hirtenamt. 9¹/₂ Uhr Predigt u. Hochamt vor ausgelegtem Allerheiligsten. 2 Uhr Andacht. Sonntag, 26. Dezbr., Fest des hl. Stephanus: 8 Uhr Frühmesse, 9¹/₂ Uhr Amt.

Während der Woche:
Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen der Woche 7¹/₂ Uhr hl. Messe.
Beicht: Freitag nachmittag von 2 Uhr an, Weihnachten früh 5¹/₂ Uhr, Werktags vor der hl. Messe.
Kommunion: Weihnachten während des Engelamts und Hirtenamts, Sonntag bei der Frühmesse und vor dem Hochamt, Montag 6¹/₂ Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Wurst
etngetroffen
Konsum-Verein.
Futtermais, Maisschrot,
hat abzugeben
Wegel,
Neunbachbrauerei.

Herren
Stärke-Wäsche
liefert in 8-10 Tagen
Grosswäscherei
Schorpp.
Annahmestelle:
Witwe Volz
Wildbad
Wilhelmstr. 91.

Bettmässen
Befehlung garantiert sofort. Alter und Beschlecht angeben. Auskunft umsonst. Versandhaus Weisfall. Ertenschwilz (Weiß.) 207.

Porträt
-Vergrößerungen
nach jedem Bilde fertigt 28 in verschiedenen Malarten.
Baumann.

Haubennetze
in allen Haarfarben stets zu haben bei
Braun & Schlegel,
Friseur,
König-Strasse.

